

Die Suche nach der entfremdeten Identität

(am Beispiel des Romans ‚Austerlitz‘ von Winfried G. Sebald)

Irena ŠEBESTOVÁ

Abstract

Seeking an alienated identity

The example of Winfried G. Sebald's novel 'Austerlitz'

The early 20th century is associated with many terrible events in Europe's wartime history. The loss of historical awareness and the attempt to reconcile oneself with the wartime past is the subject of many novels. The theme of alienation and deracination as a result of the horrors of war is treated by W. G. Sebald in his novel 'Austerlitz'. The hero of the novel, having experienced the horrors of the Holocaust, is condemned to a lifetime of remembering, which uncovers terrible secrets that were never meant to be revealed.

Keywords: W. G. Sebald, alienation, deracination, Holocaust, wartime history

1 Einleitung

Die Zeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist nicht nur mit den wichtigen historisch-gesellschaftlichen Ereignissen verbunden, welche die folgende gesellschaftliche Entwicklung vorherbestimmen (das Jahr 1989 mit Mauerfall, Öffnung der Grenzen, deutsch-deutsche Vereinigung), sondern auch mit den Gedenkjahren 1995, 2000, 2005, welche an die dunkle Kriegsvorgangheit in Europa erinnern. In den wissenschaftlichen und kulturellen Kreisen, genauso wie an der breiten Öffentlichkeit entwickeln sich wiederholt lebhaft Diskussions über einen historisch unbelasteten Umgang mit dieser Zeitecke. „Erinnern heißt, das geschichtliche Erbe zum Bestandteil der eigenen moralischen und politischen Identität zu machen. Das geschieht aber nur dann, wenn die geschichtliche Erfahrung nicht ausschließlich zum Betätigungsfeld des verarbeitenden Verstandes, sondern zur Herausforderung wird für Phantasie und Emotion, Gewissen und für eine auf die Zukunft bezogene Gestaltungskraft. Hier setzt die Aufgabe der Literatur ein“ (Schumacher 1998:59). Ihren Teil zu den thematischen Debatten bringen auch die Schriftsteller bei, die sich in ihren literarischen Werken mit der europäischen Geschichte, insbesondere mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen. In ihren literarischen Werken schildert die Söhngeneration die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges, die mit dem Tod, Heimatverlust, Entfremdung oder Holocaust verbunden sind. „In der Geschichte Europas ist Heimat ohne die Erfahrung von Exil und Emigration nicht zu denken. Sie ist eine Verluste Erfahrung. Heimat wird immer dann Thema, wenn sie verloren geht, wenn Menschen durch erzwungenes Exil, Flucht, Vertreibung oder Migration ihren angestammten Ort verlassen und ihn später als Heimat erinnern“ (Pöttinger 2012:7). Diese Schriftstellergeneration erlebte den Zweiten

Weltkrieg meistens als Kinder, und die traumatisierten Lebenserfahrungen trägt sie für ihr ganzes Leben mit, um diese später in ihren literarischen Bearbeitungen weiterzugeben. Zu dieser Schriftstellergruppe gehören z. B. Erica Pedretti („Engste Heimat“) oder Peter Härtling („Nachgetragene Liebe“), die in ihren literarischen Werken in heimatliche Orte ihrer Kindheit zurückkehren und den Heimatverlust, Entfremdung und Außenseitertum schildern. Die Gefühle der Entwurzelung und des Identitätsverlustes widerspiegeln sich aber auch in literarischen Texten der Schriftsteller, die zwar am Kriegsende geboren worden sind, die authentische Kriegserfahrung aber nicht unmittelbar vermitteln können. Trotzdem sehen sie es als ihre Pflicht, auf die Ergebnisse der unversöhnlichen Kriegsraserei aufmerksam zu machen. Einer der Schriftsteller, in dessen Werken das Thema „der [...] aufgespürten Entfremdung, der multiplen Entfernung, der gewaltsamen und weniger gewaltsamen Vertreibung, der vergeblichen Versuche einer Beheimatung“ (Ecker 2006:77) wiederholt erscheint, ist Winfried G. Sebald.

In seinem Roman ‚Austerlitz‘ schildert Sebald den Lebensweg eines Menschen, der alle Kenntnisse seiner eigenen Identität zu vermeiden versucht. Er lebt bewusst einsam, verlassen, seiner Umgebung entfremdet. Diese gesellschaftliche Entwurzelung verursachte menschlicher Hass und eine Sehnsucht nach Macht, die im Jahre 1939 in einer schrecklichen Kriegsmaschinerie und nachfolgend im Holocaust mündeten. Erst nach Jahren wird er unabsichtlich, durch Zufall, gezwungen, die verdrängte Wahrheit seiner jüdischen Herkunft wahrzunehmen.

Der Schriftsteller selbst wurde am 18. Mai 1944 im Allgäu in Deutschland als Sohn eines professionellen Soldaten geboren, also ungefähr ein Jahr vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Sein Vater begann im Jahre 1929 die Militärlaufbahn bei der Reichswehr, diente später in der Wehrmacht, als die Nationalsozialisten, mit Hitler an der Spitze, die Macht ergriffen, um das Kriegsende schließlich in der französischen Gefangenschaft zu überleben. Sebald wird nie erfahren, inwieweit sein Vater in Kriegsgräueln und Holocaust involviert war und wie viel seine Eltern genauso wie die ganze Vätergeneration über das tragische Geschehen wussten und wissen wollten. Der Holocaust stellt in der Familie ein Tabuthema dar, von dem man nie spricht. Diese Tatsache beeinflusst wesentlich den Denkprozess des zukünftigen Schriftstellers und erweckt in ihm ein enormes Interesse für das Thema. Er ist sich dessen bewusst, dass auch nach Jahren die Auseinandersetzung des deutschen Volkes mit dem Zweiten Weltkrieg nicht beendet ist. Gegen das Schweigen des deutschen Volkes, das sich nur unzureichend bemüht, die eigene Vergangenheit zu überwinden, stellt Sebald sein literarisches Schaffen. Der Problematik des deutsch-jüdischen Verhältnisses, für die er sich aus innerem Antrieb heraus gezielt interessiert, widmet er sich in anderen seinen Werken, z. B. im Buch der Erzählungen ‚Die Ausgewanderten‘ (1992). Obwohl er selbst zwar nicht jüdischer Herkunft ist, schildert er trotzdem einfühlsam die Erinnerungen an die Leiden der zumeist jüdischen Opfer der Nazi-Gräueltaten:

„Daß er namentlich die Erinnerung an die ermordete Judenheit literarisch zu rekonstruieren sucht, daß er die Spurensuche nach der ausgelöschten jüdischen Kultur in der deutschen als Nicht-Jude betreibt, das ist nicht das geringste Verdienst des Schriftstellers Sebald.“

(Löffler, Laudatio auf W. G. Sebald)

Der in Deutschland geborene Schriftsteller studierte in der französischsprachigen Schweiz, lebte später in England und lehrte von 1970 bis zu seinem Unfalltod 2001 an der Universität Manchester deutsche Sprache. Aus einem Deutschen mit französischen Sprachkenntnissen ist ein Engländer geworden. Nach wie vor bleibt die Frage unbeantwortet, inwieweit der Roman ‚Austerlitz‘ seine eigenen Gefühle der Entfremdung und Entwurzelung widerspiegelt, genauso wie seine Vorliebe fürs Bummeln und Flanieren. Das Schicksal des Weltenbummlers zeigt er teilweise mit der Hauptfigur seines Romans. Jacques Austerlitz, ein Tscheche jüdischer Herkunft, ist durch historische Ereignisse dazu gezwungen nach England zu fliehen, später absolviert er sein Architekturstudium in Frankreich. Aus einem Tschechen ist ein Engländer geworden, der sich mit der französischen Sprache

vertraut machte. Er fühlt sich aus seinem natürlichen Milieu unfreiwillig entwurzelt, nirgendwo fest verankert. Er gehört nirgendwohin und zu niemandem, seine Vergangenheit versucht er mit professioneller Besessenheit zu verdrängen. Austerlitz ist ein Reisender, Beobachtender, Suchender, der an einer architektonischen Forschungsarbeit entflammt ist. Im Jahre 1967 kam er in den „Salle des pas perdu“ in der Centraal Station in Antwerpen an und offenbar ist er von der Architektur des Bahnhofs eingenommen. In seiner Verzückung begegnet ihm zum ersten Mal der aus Deutschland stammende, in England lebende Ich-Erzähler. Am Anfang des fatalen Zusammentreffens steht ein unausgesprochenes Misstrauen, das sich erst nach langwierigen Peripetien in eine seltsame Freundschaft wandelt. Die beiden Männer treffen sich wundersam zufällig an verschiedenen Orten Europas, um an den unterbrochenen Dialog wieder anzuknüpfen. Austerlitz lehnt lange Zeit jede Andeutung aus seinem privaten Leben ab, und seine Vergangenheit bleibt für den Ich-Erzähler verhüllt:

Da es mit Austerlitz so gut wie unmöglich war, von sich selber beziehungsweise über seine Person zu reden, und da also keiner vom anderen wusste, woher er stammte, hatten wir uns seit unserem ersten Antwerpener Gespräch stets nur der französischen Sprache bedient. (Sebald 2001:46)

Erst dreißig Jahre nach ihrer ersten Begegnung traut sich Austerlitz, die Bruchstücke seiner eigenen Lebensgeschichte zu erzählen, der Geschichte einer Suche nach der eigenen Vergangenheit.

Der aus Prag stammende Jude Austerlitz ist 1939 mit einem Kindertransport von Prag nach England gekommen und wird dort von einem Prediger und seiner Frau unter fremdem Namen großgezogen. *Über die Gründe, die den Prediger Elias und seine blasse Ehefrau im Sommer 1939 bewogen haben mögen, mich bei sich aufzunehmen, kann ich nur mutmaßen, sagte Austerlitz* (Sebald 2001:198). Er fühlt sich in dieser Familie sehr allein und verlassen, und die ganze Zeit verfolgt ihn das dringende Gefühl, es sei ihm etwas Naheliegendes verborgen. Als fünfjähriges Kind verlor er Heimat, Name, Eltern, Muttersprache und Identität.

2. Heimatverlust

Die neuen Pflegeeltern versuchen dem jüdischen Flüchtling im Rahmen ihrer Möglichkeiten familiäre Geborgenheit zu gewährleisten, trotzdem wächst in ihm die innere Überzeugung, dass die Landstadt Bala in Wales nicht seine Geburtsheimat ist:

Um so schlimmer war nach solchem Trost das Erwachen am frühen Morgen, das Jeden-Tag-von-neuem-Begreifenmüssen, dass ich nicht mehr zu Hause war, sondern sehr weit auswärts, in einer Art von Gefangenschaft. (Sebald 2001:66).

Die Intensität des Entfremdungsgefühls verstärkt auch die Erinnerungen an die verzweifelten Gefühle der Verlassenheit, die er in der Privatschule in der Nähe von Oswestry spürte. In diesem typischen Ausbildungsinstitut für heranwachsende Jungen begann er sich im Jahre 1946 am eigenen Leib mit den Gesetzmäßigkeiten des englischen Schulsystems bekanntzumachen. Den Aufenthalt in der Schule begleiteten durch Generationen in geringsten Details ziselierten Formen von menschlicher Demütigung und Entehrungen:

Es gab die verschiedensten Formen der Großtyrannei und des Kleindespotismus, der erzwungenen Dienstleistung, der Versklavung, der Hörigkeit, der Begünstigung und des Zurückgesetzwerdens, der Heldenverehrung. (Sebald 2001:86)

Die mit diesen Erniedrigungen geprüften Jungen freuten sich grenzenlos über jeder Möglichkeit, dem Martyrium des Ausbildungsprozesses zu entfliehen. Jeder ohne psychischen und physischen Gesundheitsschaden überlebte Tag bedeutete einen kleinen Sieg, mit ersehntem Kreuze im Kalender signifiziert:

Während die meisten von uns, selbst diejenigen, die ihre Altersgenossen plagten, im Kalender die Tage durchstrichen, bis sie wieder nach Hause durften, wäre ich am liebsten nie mehr nach Bala zurückgekehrt.
(Sebald 2001:88)

Nur für Jacques Austerlitz war dieser Kelch des Leidens nicht herb genug. Lieber würde er ihn bis seinen Boden austrinken, als das Tor des Instituts zu verlassen. Seine Mauern leisteten ihm eine besondere Form des Unterschlupfes, hier konnte er sich vor der Kühle und den unpersönlichen Beziehungen des Prediger-Hauses verstecken. Die Emotionen des menschlichen Übels wurden ihm näher als die Sterilität des Lebens ohne Emotionen.

3. Namensverlust

Die wesentlichste Verneinung des eigenen Ichs im fremden Land stellt für den Jungen der Verlust des eigenen Namens dar. Für immer bleibt in seinem Gedächtnis diese Änderung eingepägt. Ohne eine Erklärung wird er plötzlich von seiner Umgebung anders angesprochen als er es von zu Hause gewöhnt war. Im fremden Milieu, unter fremden Namen, mit fremder unbekannter Identität verliert er seine Wurzeln. Das Jahr 1946 ist nicht nur das Jahr seines Schulbeginns, sondern in derselben Zeit stirbt auch seine Pflegemutter. Ihr Ehemann Emyr Elias kann sich mit dieser Situation nicht abfinden und endet bald darauf in einer Irrenanstalt. Nach diesem traurigen Erlebnis erfährt Jacques Austerlitz vom Schuldirektor unerwartet die schockierende Wahrheit über seinen richtigen Geburtsnamen. Statt Dafydd Elias sollte er den Namen Jacques Austerlitz annehmen. Seinen ursprünglichen Namen hat er nach so langer Zeit vergessen und als er ihn wieder hört, kann er sich darunter nichts vorstellen: *Am meisten verunsicherte mich zunächst, dass ich mir unter den Wort Austerlitz nicht das Geringste vorstellen konnte* (Sebald 2001:98).

Die erste Erwähnung des Begriffs ‚Austerlitz‘ sollte der Junge in den Unterrichtsstunden des ehemaligen Offiziers André Hilary hören, der seit mehreren Familiengenerationen mit der Napoleonischen Ära vertraut war und den Schlacht von Austerlitz als Paradebeispiel der bewunderten Militärstrategie hochschätzte. So sollte der Junge über den Ort in Mähren erfahren, an dem Napoleon im Jahre 1805 Kaiser Franz II. und den russischen Zaren Alexander I. geschlagen hat (Dreikaiserschlacht bei Austerlitz): „Austerlitz verkörpert sozusagen in seiner eigenen Person das Schlachtfeld Austerlitz, von wo aus die Katastrophe ihren Anfang genommen hat“ (Heidelberger-Leonard/Tabah 2008:19). Der künstlerischen Strategie des Autors nach führt die Figur Austerlitz auf dem Schachbrett der Geschichte ihren inneren Kampf mit ambivalenten Gefühlen und Traumata. Seine persönliche Katastrophe widerspiegelt die gesellschaftliche Katastrophe der jüdischen Gemeinschaft. Später sollte er bei seiner Forschungsarbeit zum zweiten Mal auf den Namen Austerlitz stoßen, und diese Entdeckung sollte Zeugnis über die größten Tragödien der modernen Geschichte geben: „Austerlitz-Tolbiac ist der Name eines Lagerplatzes, in dem sich ab 1942 die Reichtümer der enteigneten Juden stapelten“ (ebenda). Heute steht paradoxerweise auf den Ruinen des Übermuts das monumentale Gebäude der Nationalbibliothek. Das pompöse Gebäude demonstriert vor allem Macht der Regierenden und Vergänglichkeit der Geschichte, von den Erfordernissen der ernsthaften Leser weit entfernt. Der Name Austerlitz ist aber auch mit dem Schicksal nicht nur Pariser Juden verbunden, „Austerlitz ist auch der Name des Bahnhofs in Paris, von dem Tausende von Juden nach Auschwitz deportiert wurden“ (ebenda). Der Bahnhof Austerlitz stellt das Bindeglied mit dem Ort der letzten Verdammnis dar, der für immer das Stigma der Geschichte geworden ist:

„Tatsächlich geistert der Name Auschwitz, auch wenn er nie ausgesprochen wird, in veränderter und verzerrter Form durch den Text. Vor allem durch die Namensähnlichkeit Auschwitz – Austerlitz wird Auschwitz beständig evoziert, wobei der Name Austerlitz im Roman ohnehin durch eine Vielzahl von Bezügen symbolisch aufgeladen wird.“
(Horstkotte 2009:246)

Die unerwartete Nachricht über seinen wirklichen Namen hilft dem jungen Jacques Austerlitz zwar die Erklärung für sein immer empfundenes inneres Vakuum zu finden, ermöglicht ihm aber noch nicht, die Ursache der Leere seiner frühen Kindheit zu erklären.

4. Elternverlust

Das einzige Bindeglied zum Heimatland der frühen Kindheit und zu den biologischen Eltern sollte sein grüner Rucksack werden, der aber plötzlich in einem seltsamen Zusammentreffen irgendwo unwiederbringlich verschwunden ist:

*...und wie schrecklich es war, nach dem Verschwinden meiner eigenen Sachen, herumgehen zu müssen in diesen kurzen englischen Hosen, mit den ewig herunterrutschenden Kniesocken, einen fisch-
netzartigen Leibchen und einem mausgrauen, viel zu leichten Hemd* (Sebald 2001:66).

Alle Jahre wird Jacques Austerlitz von seiner Pflegefamilie mehr entfremdet, als von den biologischen Eltern, die er nie mehr gesehen hat. Aus den Splintern der vergangenen Erinnerungen könnte man ein Mosaik zusammensetzen, aus dem sichtbar wäre, wie wichtig Jacques für sie war. Jaques hat den Mittelpunkt ihres Lebens gebildet und vor allem hat er ihrem Leben Sinn gegeben. In der Pflegefamilie trifft er die Unmittelbarkeit der zwischenmenschlichen Beziehungen nicht mehr. Die gegenseitigen Kontakte, auch wenn im engen Pflegefamilienkreis, werden von der Distanziertheit englischen Mentalität, Herzlichkeitsverlust und Nüchternheit betroffen. Seine Pflegeeltern hatten zweifellos vor, ihm eine neue Familie zugeben, den neuen Sicherheits- und Geborgenheitsraum zu schaffen. Es ist ihnen aber nicht gelungen, die Zuneigung des Jungen zu gewinnen. Austerlitz kann sich sein Leben lang nicht erklären, ob die Pflegeeltern zu ihrer gottgefälligen Entscheidung Nächstenliebe gebracht hat, oder sie mit dieser Barmherzigkeit die Beziehungskälte zu mildern versucht haben:

Natürlich habe ich, wenn wir in der Halbwegstation Bala haltmachten, an das Predigerhaus zurückdenken müssen, das man droben auf seiner Anhöhe stehen sah, doch ist es mir stets dabei unvorstellbar gewesen, dass ich zu seine unglücklichen Insassen gehört hatte beinahe mein ganzes bisheriges Leben lang. (Sebald 2001:116)

Der plötzliche unerklärte Ortswechsel und das erzwungene Leben im fremden Milieu hat der Junge als Rache angenommen. Er hatte keine Ahnung über die lebensbedrohliche Lage der biologischen Eltern. Die Unversöhnlichkeit der politischen Ereignisse der Nazi-Ära verursachte den absoluten Ausschluss der Juden aus dem gesellschaftlichen Leben. Sie sind auf Grund der Machtwillkür und der Perversität des faschistischen Regimes zum Verlust der Menschenwürde und nachfolgend zu Ausrottung vorherbestimmt worden. Autoren wie Sebald „thematisieren in ihren Romanen überdies auf einer metareflexiven Ebene den Versuch, des nicht selbst erlebten Holocausts habhaft zu werden und seine Bedeutung für das eigene Leben zu verstehen“ (Horstkotte 2009:223). Der kleine Austerlitz sollte nie erfahren, welche menschliche Degradierung seine Mutter als Jüdin auf Grund der Nürnberger Gesetze erleben musste. Dem *Reichsbürgergesetz* und dem *Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre* vom 15. September 1935 nach, gehörte sie nicht zu den Reichsbürgern, „Angehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“, sondern zur Liquidation bestimmten „Angehörigen rassefremden Volkstums“, also zur Unterkategorie der Bürger ohne alle politischen Rechte, die der Verfolgung und ständiger Diskriminierung ausgesetzt waren. Im Rahmen aller drei Gesetze wurde sie als Jüdin auch aus dem wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Leben ausgeschlossen:

Seit die Deutschen ihre die jüdische Bevölkerung betreffenden Vorschriften erlassen hatten, durfte sie nur zu bestimmten Stunden ihre Besorgungen machen; sie durfte kein Taxi nehmen, in der

Elektrischen nur im letzten Wagen fahren, weder ein Kaffeehaus noch ein Kino, noch ein Konzert oder sonst eine Versammlung besuchen. Auch selber durfte sie jetzt nicht mehr auf der Bühne stehen, und der Zugang zu den Moldauufern, zu den Gärten und Parks, die sie so sehr geliebt hatte, war ihr verwehrt. (Sebald 2001:247)

Austerlitz konnte sich nicht vorstellen, wieweit sie sich mit dem neuen Regime auseinandersetzen musste. Plötzlich lebte sie isoliert und einsam, in der von Misstrauen, Zweifel und Verdacht erfüllten Gesellschaft. Die Hetze der antisemitischen Kreise ruft in ihr Gefühle der Hoffnungslosigkeit hervor. Ihre ursprüngliche Heimat wo sie früher eine glückliche Lebensweise führte, wandelte sich in eine entfremdete Welt, aus der keine Flucht existierte und ein Weg zur Rettung unabsehbar war. Ein längerer Aufenthalt in ihrer Heimat stellte für sie keine Geborgenheit mehr dar. Nur wegen ihrer jüdischen Herkunft wurde sie auf populistischen Anlass zum Tod verurteilt. In der Zeit des Ausschlusses aus der Gesellschaft wurde sie gezwungen sich eine Reihe von Verbote und Verordnungen unterzuordnen, die ihren Lebensraum insofern verengen, dass sie am Sinn des Lebens zweifelt:

Einen Versuch, glaube ich, sagte Věra, hat sie noch unternommen, sich freizukaufen, aber danach ging sie so gut wie nie mehr aus dem Haus, scheute sich, die Fenster aufzumachen, saß stundenlang regungslos in dem blauen Samtfauteuil in der dunkelsten Ecke des Salons oder lag auf dem Sofa mit dem Händen vor dem Gesicht. (Sebald 2001:250)

Infolge der ständigen Diffamierungen und Demütigungen und nach Erlass der Nürnberger Gesetze sank die Lebensqualität der jüdischen Bürger unter eine erträgliche soziale Grenze. Die Drangsalierungen der Juden steigerten sich zu brutalen Terrormaßnahmen. Sie wurden gezwungen ihre nationale Minderwertigkeit mit dem Tragen des Judensterns zu beweisen, Tausende wurden in mehreren Gettostädten untergebracht. Sie wurden mit Gleichgültigkeit und Verachtung misshandelt, und resigniert gingen sie dem Tod entgegen. Sie sahen keinen Ausweg aus ihrer miserablen Lebenssituation, bessere Zukunftschancen waren außer Sicht. Die unerbittliche Entfremdung von der Gesellschaft bedeutete für sie auch eine mögliche Suche nach „einer zweiten Heimat“ (Freund 2004:122). In ihrer Lebensbedrohung suchten sie jede Möglichkeit, das bloße Leben zu retten. Auch Austerlitz' biologische Mutter wurde gezwungen, ihr eigenes Kind ins Ausland zu geben, um ihm in der Fremde eine unsichere Zukunft anzubieten.

5. Sprachverlust

Der fünfjährige Junge kam ins fremde Ausland mit dem vertraut bekannten Wortschatz, der bei ihm emotionale Vorstellungen evozierte und das Bindemittel mit seinen Lieben und Nahestehenden bildete. Im fremden Land verliert er seine Muttersprache und damit auch seine gefühlvolle Sicherheit. Er kann keine akzeptable Erklärung für seinen Widerwille finden, in der fremden und harten walisischen und später englischen Sprache zu kommunizieren. Die kommunikative Unsicherheit, Ratlosigkeit und das damit zusammenhängende Missverständnis seiner Umgebung führen bei Austerlitz zum Verlust der Selbstgewissheit und zur Verdoppelung des Ichs. In Wales, in London und auch in Paris kann er keine Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe finden und ist zum Schicksal des ewig tappenden Einzelgängers verurteilt:

Es hat mir davor gegraust, sagte Austerlitz, jemandem zuzuhören, und mehr noch davor, selber zu reden, und indem das so fortging, begriff ich allmählich, wie vereinzelt ich war und von jeher gewesen bin, unter den Walisern ebenso wie unter den Engländern und den Franzosen.

(Sebald 2001:181)

Austerlitz' Verlassenheit und die aus ihr resultierende Schüchternheit erweckten auch beim Ich-Erzähler Aufmerksamkeit. Er beanstandet zeitweilig Austerlitz' Unfähigkeit, Meinungen und Gefühle

in seiner vermutlichen Muttersprache zu äußern. Es entspricht nicht seinen Vorstellungen über den wissenschaftlichen Arbeiter, der Ergebnisse seiner Forschung im Auditorium des kunsthistorischen Instituts vorträgt:

Erst bei dieser nächtlichen Überquerung des Ärmelkanals erfuhr ich übrigens durch eine von Austerlitz beiläufig gemachte Bemerkung, dass er eine Dozentur innehatte an einem Londoner kunsthistorischen Institut. (Sebald 2001:46)

Die Sprachmangel verhindert eine Entwicklung der eigenen Identität, Austerlitz fühlt sich im fremden Milieu nicht wohl, und seine Individualität ist zusammengeschnürt. In seiner sprachlichen Äußerung geriet Austerlitz in der Öffentlichkeit in Unsicherheit, die sich in Versprecher und in Gestammel äußert. Der Ich-Erzähler ist im persönlichen Kontakt wiederholt über die Fehlerhaftigkeit seiner Voraussetzungen überzeugt, dass ein Londoner, oder wenigstens aus England stammender gebildeter Mensch seine Heimatsprache fehlerlos beherrschen muss:

Es berührte mich damals sehr seltsam, als wir in das für mich praktikablere Englisch überwechselten, dass nun an ihm eine mir bis dahin ganz verborgen gebliebene Unsicherheit zum Vorschein kam, die sich in einem leichten Sprachfehler äußerte und in gelegentlichen Stotteranfällen. (Sebald 2001:46)

Die Sprache hängt sehr eng mit der Heimat zusammen und die Muttersprache spielt eine wichtige Rolle bei der Herkunftsbestimmung. Sie ist bestimmend für Zusammengehörigkeitsgefühle zur Gruppe, und der Verlust der Gemeinschaftlichkeit kann einen Mangel an Selbstbestimmung verursachen. Der Zerfall der Sprache führt zur Abspaltung des Ichs, die psychische Störungen hervorrufen kann. Die Gefühle des Vertrauens- oder Glaubwürdigkeitsverlustes verursachen auch oft ein Verstoßen aus der Gesellschaft. Auch Austerlitz's gespaltetes Ich verurteilte ihn zur Rolle des Außenseiters, der in seinem Rucksack seine ganze Welt mitschleppt. *Der Rucksack des erwachsenen Austerlitz [...] bezeichnet metaphorisch den Sprach- und Identitätsverlust, der Austerlitz' gesamtes Leben bestimmt* (Horstkotte 2009:225).

6. Identitätsverlust

Der einzige Sinn von Austerlitz's Leben ist das Architekturstudium. Sein Einnehmen mündet in brennender Besessenheit, mit der er die Nichtexistenz der Verhältnisverbindungen kompensiert. Sein Leben orientiert sich nur nach architektonisch außergewöhnlichen Bauten, deren Monumentalität er aber missachtet. Seine jüdischen Wurzeln bleiben zerrissen, und er resigniert seit Jahren an einer Möglichkeit neue zu finden. Schon als Kind ahnte er irgendwo tief im Unterbewusstsein seine Unzugehörigkeit zum für ihn fremden Milieu. Die Besonderheiten der englischen Mentalität bleiben für ihn rätselhaft, und mit den Kulturgewohnheiten identifiziert er sich nicht. Seit seiner Kindheit im Bala-Haus stellen sie für ihn unüberwindliche Hindernisse dar:

Es ist mir immer gewesen, zurückzudenken an dieses unglückliche Haus, das für sich allein etwas außerhalb des Orts auf einer Anhöhe stand und viel zu groß war für zwei Leute und ein einzelnes Kind. Noch heute träumt es mir manchmal dass eine der verschlossenen Türen sich auftut und ich über die Schwelle trete in eine freundlichere, weniger fremde Welt. (Sebald 2001:65)

Die plötzliche Wende der jüdischen Kultur, in der Austerlitz von seinen biologischen Eltern erzogen wurde, zu den typischen englischen Kulturgewohnheiten, verursachte bei dem kleinen Jungen eine tiefe seelische Erschütterung, mit der er sich das ganze Leben nicht auseinandersetzen konnte. In seiner inneren Überzeugung fühlt er die neuen Gewohnheiten, Bräuche und Sitten künstlich aufgepfropft. Er verkapselt sich in seiner Entfremdung und lässt keine Möglichkeiten irgendwelches ‚Informiertwerden‘ zu. Am Anfang seiner englischen Anabasis, im Raum der scheinbaren

Geborgenheit sollte Jacques Austerlitz von seiner jüdischen Herkunft nichts erfahren. Seine Pflegeeltern wollen ihn vor der ‚bösen‘ Welt schützen, deshalb haben sie ihm keine Gelegenheit gegeben, etwas zu erfahren.

...dass es in dem Predigerhaus in Bala weder einen Radioapparat noch eine Zeitung gab. Ich wüsste nicht, sagte er, dass Elias und seine Frau Gwendolyn je die Kampfhandlungen auf dem europäischen Festland erwähnt hätten. (Sebald 2001:84)

Das Informationsembargo sollte erst mit dem Kriegsende langsam fallen. Für Jacques Austerlitz bedeutete diese neue Etappe sein erster Besuch des Kinos, wohin er vorher nicht durfte:

Erst ab dem Ende des Krieges änderte sich das allmählich, [...] es schien eine neue Epoche anzubrechen. Sie begann für mich damit, dass ich, verbotenerweise, zum erstenmal ins Kino ging“ (Sebald 2001:247).

Wenn er schon einmal mittels der Kriegsereignisse aus seinem natürlichen Milieu herausgerissen wurde, kann seine Entfremdungsintensität selbst nicht das Schutzstreben seiner Pflegeeltern vermindern. Erst im Erwachsenenalter entdeckt er alle Zusammenhänge seiner Entfremdung:

Der Gedanke an meine wahre Herkunft ist mir ja nie gekommen, sagte Austerlitz. Auch habe ich mich nie einer Klasse, einem Berufsstand oder einem Bekenntnis zugehörig gefühlt. (Sebald 2001:247.)

Die Feststellung aller Grausamkeiten, die das deutsche Volk an den wehrlosen Menschen verübt hat, führt zur radikalen Verurteilung der deutschen Nationalität. Austerlitz ist nicht fähig, sich mit dem ganzen Deutschtum auseinanderzusetzen. Er erwirbt eine negative Einstellung zu allem Deutschen, und es bleibt für ihn als Thema eine ganze Ewigkeit ein großes Tabu. Er versöhnt sich nicht mit der Tatsache, welches Schicksal das nazistische Deutschland den Millionen nicht nur der jüdischen Bevölkerung vorbereitet hat:

Ich merkte jetzt, wie wenig Übung ich in der Erinnerung hatte und wie sehr ich, im Gegenteil, immer bemüht gewesen sein musste, mich an möglichst gar nichts zu erinnern und allem aus dem Weg zu gehen, was sich auf die eine oder andere Weise auf meine mir unbekannte Herkunft bezog. So wusste ich, so unvorstellbar mir dies heute selber ist, nichts von der Eroberung Europas durch die Deutschen, von dem Sklavenstaat, den sie aufgerichtet hatten, und nicht von der Verfolgung, der ich entgangen war. (Sebald 2001:201)

Dem Sklavenstaat und der Verfolgung ist er entflohen, und dafür kann er seinen Eltern dankbar sein. Er wusste jetzt, dass ihn auch als Juden ein ähnliches Schicksal hätte treffen können, wenn ihn seine Eltern nicht gerettet hätten. Ebenso wie seine Eltern von der deutschen Gesellschaft entfremdet wurden, wollte er ebenfalls von diesem Volk entfremdet werden:

Noch niemals zuvor hatte ich deutschen Boden betreten, hatte es stets vermieden, auch nur das geringste über die deutsche Topographie, die deutsche Geschichte oder die heutigen deutschen Lebensverhältnisse in Erfahrung zu bringen.“ (Sebald 2001:317)

Im Weggerissenheit-, Unsicherheit-, und Schüchternheitsstreit stellt für ihn die Anknüpfung eines beliebigen Kontakts psychische Hemmungen dar. Bei seinem Gesprächspartner setzt ein Vertrauensgewinn große Anstrengungen voraus. Diese musste auch der Ich-Erzähler in seiner Bestrebung Austerlitz's Schüchternheit durchzurechnen ein paar Monate aushalten. Die Wende von der jüdischen Kultur, die er nach dem Vorbild seiner Eltern eingehalten hat, zur typisch englischen Kultur, verursachte für Jacques Austerlitz als kleinen Jungen eine tiefe Entfremdung, die er lange Zeit

in sich bewahrt hat. Die andere Kultur bedeutete für ihn andere soziale Gewohnheiten, andere menschliche Identität und allgemein eine andere Lebensweise.

Obwohl Jacques Austerlitz von seiner Heimat entfremdet ist, wehrt er sich gegen alles, was ihn an seine Vergangenheit erinnern würde. Erinnerungen aus seinem ehemaligen Leben versucht er zu vermeiden:

Ich las keine Zeitungen, weil ich mich, wie ich heute weiß vor ungunstigen Eröffnungen fürchtete, drehte das Radio nur zu bestimmten Stunden an, verfeinerte mehr und mehr meine Abwehrreaktionen und bildete eine Art von Quarantäne- und Immunsystem aus
(Sebald 2001:201)

Immer verfolgen ihn die unerklärlichen Gewissensbisse, die mit Vorwürfen verbunden sind, warum ihn die eigenen Eltern verlassen und in die Fremde geschickt haben. Erst im Jahre 1993 besucht Jacques Austerlitz ein Antiquariat, wo er sich mit seinen architektonischen Angelegenheiten befasst. Dieser Antiquariatsbesuch bedeutet für ihn die erste Entdeckung seiner Vergangenheit. Er erfährt erneut von dem Kindertransport nach England. Die ausführliche Beschreibung des Weges erzeugt in seinem Gedächtnis ein Bild von Erinnerungen, bis er sich damit abfindet, dass diese Geschichte auch zu ihm gehört:

Was ich hörte, das waren die Stimmen von zwei Frauen, die miteinander darüber sprachen, wie sie im Sommer 1939 als Kinder mit einem Sondertransport nach England geschickt worden waren.
(Sebald 2001:203)

Nach Jahren des empfindsamen Entbehrens und der psychischen Unsicherheit erfährt Austerlitz die ganze Wahrheit, die mit der dunklen Kriegsvorgeschichte Europas verbunden ist. Endlich bilden die einzelnen ihm verheimlichten Bruchstücke ein kompaktes Lebensmosaik, das tragische Schicksal des Prager Juden, welcher dank seinen Eltern der Verfolgung und Ermordung entfliehen konnte. Diese Feststellung führt ihn zu einer Reise nach Prag, an die Gedächtnisorte, die seine Erinnerungen auslösen sollen. Nach ein paar Tagen, die er in Prager Staatsarchiv verbringt, gelingt es ihm den wahrscheinlichen Ort seiner Kindheit zu finden:

Und so, sagte Austerlitz habe ich, kaum dass ich angekommen war in Prag, den Ort meiner ersten Kindheit wieder gefunden, von dem, soweit ich zurückdenken konnte, jede Spur in meinem Gedächtnis ausgelöscht war.
(Sebald 2001:216)

Der tief in seinem Gedächtnis eingeprägte Ort, gewinnt sukzessive an klaren Konturen, als Austerlitz in die versteckte Šporkova Straße tritt. In diesem Augenblick öffnen sich die Erinnerungsbehinderungen, und er stellt fest, dass die Entfremdungsgefühle von seiner Urheimat an Intensität verlieren. Diese Überzeugung verdoppelt noch sein unerwartetes Treffen mit dem ehemaligen Kindermädchen Věra Ryšanová. Ihre tschechische Sprache, mit der sie ihn anspricht, klingt ihm vertraut und er versteht, wenn auch nicht vollkommen, den Inhalt ihrer Mitteilung:

...auch im entferntesten nur auf den Gedanken gekommen war, vom Tschechischen je berührt worden zu sein, verstand nun wie ein Tauber, dem durch ein Wunder das Gehör wieder aufging, so gut wie alles, was Věra sagte, und wollte nur mehr die Augen schließen und ihren vielsilbigen dahineilenden Wörtern lauschen in einem fort.
(Sebald 2001:223)

Austerlitz nähert sich seiner Kindheitsgeschichte als zielstrebigem Sammler von Gedächtnisspuren und im unvorhergesehenen Erstaunen entdeckt er die im Laufe der Zeit vergessenen Bruchstücke. Die Freude über diese Enthüllung, die vermutlich die Entfremdungs- und Entwurzelungsgefühle lindern, werden durch die Informationen über seine Eltern getrübt. Mit Hilfe seiner ehemaligen Kinderfrau Věra erfährt er, dass sein Vater Maximilian Aychenwald nach Frankreich geflohen ist und alle Spuren sich in einem Lager am Fuß der Pyrenäen verlieren. Seine leibliche Mutter Agáta

wurde nach Theresienstadt deportiert. Nach dieser Feststellung ist er innerlich getrieben, den Ort des bis heute als Museum erhaltenen Ghettos zu besuchen. Der Besuch enthüllt ihm in seiner ganzen Nacktheit die Gräueltaten des nazistischen Regimes und faschistischer Ideologie. Es hatte in ihm schreckliche Vorstellungen hervorgerufen. Die Verfolgung vor der er geschützt wurde, zeigte ihm alle ihre Grausamkeiten. Er konnte sich nicht vorstellen, wie seine Mutter die Entfremdung in der Gesellschaft vertragen musste. Sicher war er sich nur darin, dass seine Mutter mehr Kraft zur Überwindung der Entfremdung brauchte, als er selbst:

[...] ich habe nicht meinen Augen getraut und habe verschiedentlich mich abwenden und durch eines der Fenster in den rückwärtigen Garten hinab sehen müssen, zum erstenmal mit einer Vorstellung von der Geschichte der Verfolgung, die mein Vermeidungssystem so lange abgehalten hatte von mir und die mich nun, in diesem Haus, auf allen Seiten umgab. (Sebald 2001:282)

Aus dem Ghetto ist sie in ein Vernichtungslager, vermutlich nach Auschwitz geschickt worden. Im Jahre 1941 sollte der Plan über die Endlösung der Judenfrage realisiert werden, und zu diesem Zweck wurde der Lager Auschwitz II. (Birkenau) errichtet. Seine Kapazität erreichte im Jahre 1944 neunzigtausend Häftlinge:

„Das Grauen von Auschwitz ist in realistischen Dimensionen nicht vorstellbar, sondern wird als Spuk und Geistererscheinung in die Sphäre des Übernatürlichen und Nicht-Menschlichen verwiesen. Der reale Ort Auschwitz bleibt [...] unsichtbar doch die Geister von Auschwitz spuken weiter durch Mitteleuropa und können unter besonderen Umständen wahrgenommen oder sichtbar gemacht werden.“ (Horstkotte 2009:223)

Weil Agáta im Jahre 1944 weiter nach Osten entführt wurde, konnte man voraussetzen, dass auch in Auschwitz, das sich im Süden Polens und östlich von Tschechien befindet, ihren Lebensweg geendet hätte:

Es war sechs Jahre nach unserem Abschied vor dem Tor des Messegeländes in Holešovice, so berichtete Věra weiter, dass sie erfuhr, dass Agáta im September 1944 mit eineinhalbtausend anderen in Terezín Internierten nach Osten geschickt worden war. (Sebald 2001:291)

Der Roman ‚Austerlitz‘ gibt keine weiteren Hinweise, wo sie ihre letzte Augenblicke verbracht hatte, „Austerlitz strengt keine Nachforschung über den weiteren Leidensweg seiner Mutter an“ (Horstkotte 2009:218).

Austerlitz versucht vergeblich in Theresienstadt einen Hinweis auf die Existenz seiner Mutter zu finden, verfällt aber der Machtlosigkeit und Ausweglosigkeit. Ohne zumindest ein transzendentes Treffen mit der Mutter zu erleben, kehrt er voll deprimiert in die entfremdete Welt zurück. Auf seinem Weg in die Fremde begleitet ihn das Trauma des Überlebenden, das durch Überzeugung verursacht ist,

daß dort, in der kleinen Festung in Terezín, in deren naßkalten Kasematten so viele zugrunde gegangen sind, mein wahrer Arbeitsplatz wäre und daß ich ihn nicht eingenommen habe aus eigener Schuld. (Sebald 2001:397)

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

SEBALD, Winfried Georg (2001): *Austerlitz*. München u. a.

Sekundärliteratur:

ECKER, Gisela (2006): ‚Heimat‘ oder die Grenze der Bastelei. In: NIEHAUS, Michael/ÖHLSCHLÄGER, Claudia (Hrsg.) (2006): *W. G. Sebald. Politische Archäologie und melancholische Bastelei*. Berlin, S. 77–88.

FREUND, Alexander (2004): *Aufbrüche nach dem Zusammenbruch. Die deutsche Nordamerika-Auswanderung nach dem Zweiten Weltkrieg*. Göttingen.

HEIDELBERGER-LEONARD, Irene/TABAH, Mireille (Hrsg.) (2008): *Literatur Forschung und Wissenschaft*. Berlin.

HORSTKOTTE, Silke (2009): *Nachbilder. Fotografie und Gedächtnis in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Köln u. a.

HUTCHINSON, Ben (2009): *W. G. Sebald – Die dialektische Imagination*. Berlin.

LÖFFLER, Sigrid: Laudatio auf W. G. Sebald. In: STADT FELLBACH (Hrsg.): *Mörike-Preis der Stadt Fellbach*. 1991–2000. Ein Lesebuch.

MOSBACH, Bettina (2008): *Figurationen der Katastrophe*. Bielefeld.

NIEHAUS, Michael/ÖHLSCHLÄGER, Claudia (Hrsg.) (2006): *W. G. Sebald. Politische Archäologie und melancholische Bastelei*. Berlin.

ÖHLSCHLÄGER, Claudia (2006): *Beschädigtes Leben. Erzählte Risse*. Freiburg; Berlin; Wien.

PÖTTERING, Hans-Gerd (2012): „Tatort Heimat“. In: *Heimat-Ressource und Rückhalt. Die politische Meinung*. Juli/August 2012, Nr. 512/513, S. 5.

SCHÜTTE, Uwe (2011): *W. G. Sebald. Einführung in Leben und Werk*. Göttingen.

SCHUMACHER, Heinz (1998): Aufklärung, Auschwitz, Auslöschung. In: KÖPF, Gerhard (Hrsg.): *Mitteilungen über Max*. Oberhausen.